
Marguerite Duras

La Musica Zwei

edition suhrkamp

SV

es 1408

edition suhrkamp

Neue Folge Band 408

SIE, Anne-Marie Roche, Mitte dreißig, von einer sehr sicheren, diskreten Eleganz, geprägt von einem Wissen über den Mann, das ihr selber nicht bewußt ist. ER, Michel Nollet, ebenfalls Mitte dreißig, Architekt, von einer Schönheit, die er zugleich kennt und ignoriert. SIE und ER treffen sich in der öden, leeren Halle eines Hotels, in der Stadt, in der sie zu Beginn ihrer Ehe gewohnt haben. Sie leben schon lange getrennt und sind zum gerichtlichen Scheidungstermin angereist. Eigentlich wissen sie bis heute nicht genau, was damals mit ihnen passiert ist nach dem Verlust des großen Gefühls, als andere Leidenschaften sich in ihre junge Ehe eingefressen hatten. Jetzt, in dieser Sommernacht nach der Verhandlung, fangen sie an zu sprechen, stockend, verlegen. ER ist im Leiden noch jung, zappelt, will sie dem neuen Mann entreißen, glaubt offenbar noch ein wenig an das Glück. SIE wirkt freier, rechnet nicht einzelne Demütigungen auf, die sie sich im Ehekrieg angetan haben, aber hält das Wesentliche fest: den Schrecken und die Verzweiflung darüber, daß Liebe nicht möglich ist, daß sie in der Unmöglichkeit gelebt werden muß.

Marguerite Duras
La Musica Zwei

*Aus dem Französischen
von Simon Werle*

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *La Musica Deuxième*

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1989

edition suhrkamp 1408

Neue Folge Band 408

© Éditions Gallimard 1985

© der deutschen Übersetzung

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte.

Das Recht der deutschsprachigen Aufführung oder Sendung

ist nur vom Suhrkamp Verlag AG, Pappelallee 78-79,

10437 Berlin, zu erwerben.

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn

Umschlagentwurf: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-11408-7

La Musica Zwei ersetzt nicht das im ersten Band der Theaterstücke der Autorin erschienene *La Musica*. *La Musica* bildet auch weiterhin für sich allein Gegenstand einer Aufführung. Hingegen ist es nicht möglich, lediglich Akt II von *La Musica Zwei* aufzuführen.

Personen

SIE, *Anne-Marie Roche*: fünfunddreißig oder älter. Von einer sehr sicheren, diskreten, fast strengen, aber sozusagen unfreiwilligen Eleganz. Sie sollte den Eindruck erwecken, daß diese Eleganz für sie etwas Gewohntes ist, daß sie jeden Tag so gekleidet ist.

Sie besitzt eine Kraft, die man ihr nicht auf Anhieb ansieht. Nicht etwa, weil sie damit hinter dem Berg hält. Sondern weil sie vor sich selbst verborgen ist durch eine Bilderbucherziehung, wie es sie jetzt nicht mehr gibt. Heute trifft man noch Frauen, die in dieser Weise geprägt sind von einer Erziehung, die zwar nicht sie selbst genossen haben, die aber bis in ihre Generation von Mutter zu Tochter weitergegeben wurde. Es handelt sich dabei im wesentlichen um ein Wissen über den Mann, ein Wissen, von dessen Besitz sie selber indessen nichts ahnen sollten. Um eine Art argloses und zugleich gefährliches Jesuitentum, das diese Frauen umgibt wie eine Zone des Schweigens.

Anne-Marie Roche sollte irgendwo zwischen diesen Frauen angesiedelt sein, zwischen Pascale Ogier, die mittlerweile nicht mehr am Leben ist, und der von mir selber ausgesuchten Mioune, die das Stück abends in Paris spielt. Sie hat die Geschichte überlebt, zwei Jahre nach dem Auszug aus Evreux ist sie noch da. Diskret sogar noch vor ihm, ohne etwas von ihrer Bilderbucherziehung eingebüßt zu haben, schamhaft sogar noch vor ihm, ihrem Geliebten. Nichts wird gezeigt, wie man es ihr

beigebracht hat, aber alles ist da, in den Myriaden kleiner glänzender Splitter der nicht wieder gutzumachenden Niederlage ihres Lebens. Alles ist sichtbar. An fast ungreifbaren Kleinigkeiten, einer Handbewegung, an einer Art und Weise, den Ellbogen aufzustützen, aufzustehen, sich hinzusetzen, von neuem aufzustehen, an niemals gleichen Gesten, eher mit Wörtern als mit der Stimme zu schreien, sich im Gefühl zu verlieren, den Eindruck zu erwecken, daß man sich wieder faßt, den Eindruck zu erwecken, daß man sich vielleicht irrt. Stets den Eindruck zu erwecken, man sei Gefangene einer Regel, die einen jeden Augenblick ins Unbekannte führt. Und daß dieses Unbekannte in eben der Sekunde, in der man daran stirbt, nicht zu wissen, was es ist, sich klärt.

ER, *Michel Nollet*: fünfunddreißig oder älter. Am ersten Tag im neuen Haus, als sie geheiratet haben, hat er davon gesprochen, wegzugehen. Und an jedem Tag, der danach kam, hat er davon gesprochen, wegzugehen. Eines Tages wollte er töten, er wollte sie töten, seine Liebe. Er macht Angst wie der Blitz, die Wahrheit, die Leidenschaft, während man ihn liebt wie das eigene Kind, den Bruder, den Geliebten. Er ist sehr schön, von einer Schönheit, die er ignorieren und zugleich genau kennen muß – so, wie er eine Waffe oder die eigene Geschichte kennen würde. Er ist kein Mann, der schwer kennenzulernen wäre, er ist ein Mann, den man nicht kennenlernen kann. Hinter ihm eine Kette dunkelhäutiger Männer. Das muß von Alexandria kommen oder von Babylon, von den Ufern des Sees Genezareth, das muß von dort unten herkommen. Er ist Michel Nollet: ein Pariser Name, der an die Stelle des

vergessenen Namens tritt. Michel Nollet könnte Schauspieler sein, wenn er Lust dazu hätte, ein Gigant, erschütternd. Und wenn er keine Lust dazu hat, dann tut er weiß Gott was, dann schaut er sich auf den Straßen um. Man weiß nichts. Eines weiß man: er könnte Schauspieler sein. Er könnte Architekt sein. Er könnte Schriftsteller sein. Er könnte Jude sein. Das alles ist möglich. Er könnte nicht nicht das sein, was er in *La Musica* ist, nämlich derjenige, den sie kennt, dieser lebende Leichnam, deswegen, weil sie aus seinem Leben verschwinden wird. Er will sie, Anne-Marie Roche. Wenn die Welt als ganzes ihm nicht durch sie gegeben wird, dann wirft er sie weg, er überläßt sie den Hunden. Er hat nichts zu schaffen mit dem Glück, dem Geld, der Liebe, den Frauen, der Moral, der Philosophie. Er will nur sie, sie, die für sie beide weiß, wie der Mann von Lahore es für den anderen weiß, für A. M. S.: daß sie auf die Liebesgeschichte nicht angewiesen sind.

Ein Hotel in der Provinz, ein Grandhotel.

Die Bühne ist in ihrer ganzen Breite ein Teil der Halle dieses Hotels. Anders ausgedrückt, diese Hotelhalle ist der Ausschnitt eines Kreises, der auf dem ausgeführten Grundriß kongruent wäre mit der ganzen Fläche von Bühnen- und Zuschauerraum.

Die Zuschauer sind also in dem Hotel, in der Halle.

Die Raumaufteilung ist folgende: Der Hintergrund ist abgeschlossen durch grau-weiße Häuser, eine Straße. Dann kommt eine Drehtür – zum Schutz vor dem Wind der Nordseeküste. Zu beiden Seiten dieser Tür sind zwei Gänge, die schnurgerade auf etwas zuführen, was außerhalb des Blickfelds liegt, wohl auf eine Rezeption und eine Bar. Alle Lichter sind gelöscht, es ist neun Uhr abends, wir sind in der Provinz – bis auf zwei kleine goldene Rechtecke, zwei Vitrinen, in denen französische Parfüms oder Schals oder Schmuckgegenstände ausgestellt sind.

Nach diesem Eingang, diesen Fluren führen drei Stufen hinab auf die Bühnenebene. Beim Film würde man sagen, über diese drei Stufen läuft die Untersicht auf Tür und Außen.

Im Salon stehen zwei Bridgetische, viele Stühle, ein rotes Kanapee, ein Schreibpult: Stationen für die Bewegungen der Schauspieler.

Auf jeder Seite dieses Salons reflektieren zwei große bemalte Spiegel einen Kronleuchter, der im Bühnenbild unsichtbar ist. In der Mitte des Ganges hängt ein gelblich leuchtendes, etwas fahles Deckenlicht. Wenn am Ende des Stückes der Tag kommt, erlöschen dieses Deckenlicht und

die Vitrinen, während ein weißes Licht die Straße erhellt und wie ein Zug in der Ferne plötzlich Duke Ellington vorüberrauscht.

Auf einem der Bridgetische liegen Karten, stehen Gläser, eine Wasserkaraffe, Aschenbecher: hier waren Leute, vor denen von La Musica, also wohl zu später Stunde, die Bar war wohl schon geschlossen, die Gläser sind stehengeblieben.

Zwischen beiden Bridgetischen liegt eine ungefähr drei bis vier Meter breite freie Fläche. Ein Tisch steht näher zum Zuschauerraum als der andere. Zwischen den Tischen und den Stühlen ist die Zone, in der die Schauspieler sich am häufigsten bewegen.

Die Drehtür dreht sich, Michel Nollet kommt herein. Er geht zur Bar, man verliert ihn aus den Augen, er kommt wieder, er geht zur Rezeption, mit einem Schlüssel in der Hand kommt er zurück. Er geht hinunter in die Halle. Diskret, aber ganz deutlich behält er den Raum im Auge. Das Gesicht drückt Schmerz aus. Vielleicht schaut er auf die Uhr. Er muß telephonieren. Er geht zum Telephon und verlangt eine Nummer in Paris.

ER Ich möchte bitte eine Nummer in Paris. Pause. Littré 89.26. Pause. Legen Sie mir das Gespräch in den Salon. Pause. Für Zimmer 36. Vielen Dank.

Er setzt sich nicht wieder hin. Er wartet offensichtlich auf Anne-Marie Roche. Er schaut nicht auf den Eingang. Dort, wo er sich befindet, kann er nicht sehen, wann sie kommt.

Sie kommt. Er erstarrt, bevor wir sie gesehen haben, als habe er schon von der Straße ihren Schritt erkannt. Wie er verschwindet auch sie in Richtung Rezeption.

Mit einem Schlüssel und einem Telegramm in der Hand kommt sie zurück. Sie geht in den Salon an einen Tisch, sie öffnet ihr Telegramm und liest es.

In diesem Augenblick klingelt das Telephon. Sie schaut sich um und entdeckt, daß er da ist: mit dem Rücken zu ihr, ein Toter, der steht. Er dreht sich um. Sie schauen sich an. Und langsam geht er zum Telephon. Und ihrerseits wird sie wie eine Tote, die steht. So, in diesem scheinbaren Tod der beiden, klingelt das Telephon. Das Off ist sehr schwach. Kaum hörbar.

FRAUENSTIMME OFF Bist du's, Michel?

ER Ja... wie geht's?

OFF Danke. *Pause.* Ist es vorbei?

ER Ja.

Stille.

OFF Und?

ER Nichts. *Pause.* Was soll ich dir sagen... *Schwaches Lächeln.* Das ist, wie man so sagt, das Leben... so ist es vermutlich immer...

OFF *Pause.* Wie?...

ER Sagen wir... schwierig... schmerzhaft... *Lächeln;* *die üblichen Worte.*

OFF Kommst du morgen, Michel?

ER Ja. Elf Uhr zwanzig, Saint-Lazare.

OFF Ich warte auf dich am Hauptausgang. *Pause.* Wirst

du mir diese Geschichte in Evreux einmal erzählen?

In ihrer Stimme war Angst und Ungeduld.

ER Ich glaube nicht, aber wer weiß? Irgendwann vielleicht...

OFF Wo wohnt sie?

ER Ich weiß nicht, wo sie ist... bestimmt in einem Hotel... ich weiß nicht, in welchem...

OFF Zeigst du mir einmal, wo es war?

ER *lachend* Wenn du soviel Wert darauf legst... Bis morgen.

OFF Bis morgen.

Langsam legt er auf. Und dann dreht er sich um. Sie schauen sich an.

Er spricht sie an.

ER Ich wollte Ihnen sagen... wenn Sie mich brauchen...

Verkrampftes, sehr gezwungenes Lächeln.

ER *fährt fort*... wegen der eingelagerten Möbel... um den Transport kann ich mich kümmern... ich kann Ihnen die Schererei ersparen...

SIE Welche Möbel? *Sie erinnert sich.* Ach ja... danke, nein... *Pause.* Ich weiß noch nicht, was ich tun

werde...ob ich sie behalte oder nicht...Vielen Dank...

Sie stehen da, die Worte sind ihnen ausgegangen. Sie macht vielleicht eine leichte Bewegung in Richtung der Korridore zu den Zimmern. Er spricht, er hält in seiner Bewegung inne: sie wird dableiben. Es wird das Stück geben.

ER *steht auf* Warum sollten wir nicht miteinander sprechen?

SIE Warum sollten wir?

ER Einfach so ... wir haben sonst nichts zu tun.

Sie verzieht das Gesicht vor Ekel, Bitterkeit, Trauer.

SIE Es ist so endgültig aus... wie nichts anderes aus ist.

ER *nach einem Zögern* Wenn wir aber doch gestorben wären... der Tod nicht ausgenommen, was glauben Sie?

Er lächelt. Sie lächelt nicht.

SIE Ich weiß nicht... Aber vielleicht, ja, der Tod nicht ausgenommen.

Er steht nicht auf. Stille. Sie, die nicht reden wollte, redet, um die Verlegenheit zu brechen.

SIE Ich danke Ihnen für die Möbel. Ich habe es mir über-

legt... ich nehme sie nicht... Sie wären mir eher lästig... Aber wenn Sie sie wollen... *Pause*. Wir müssen uns ja nicht an *Lächeln* die gerichtliche Güterteilung halten.

ER *Lachen*. Nein, nein danke... *Er denkt an etwas anderes*. Nein, ich will nichts...

Pause.

SIE Also was machen wir?

ER *denkt immer noch an etwas anderes* Ich weiß es nicht. Nichts. Wir lassen sie, wo sie sind...

SIE *Lächeln*. Gut.

Stille.

ER Wollen Sie etwas trinken?

Sie bedeutet ihm: »Warum nicht?«

Er geht zur Rezeption, verschwindet einen kurzen Augenblick. Sie bleibt allein. Sie ist von dem Wiedersehen mit ihm wie zerschlagen. Er kommt zurück.

ER Ich glaube, alle schlafen schon, es tut mir leid...

SIE *Lächeln*. Das macht nichts...

Sie steht wieder auf. Sie wissen nicht mehr, wie sie einander begegnen sollen. Die inhaltliche Banalität ihrer Sätze muß ganz deutlich werden.

ER Haben Sie gesehen, wie die Stadt sich verändert hat, unglaublich?

Gekünstelte Lockerheit.

- SIE In Richtung La Boissière gar nicht so.
- ER Das stimmt... vor allem im Norden wird viel gebaut, um den geplanten Flughafen... nicht wahr?
- SIE Ja... gut, daß sie einen Flughafen bekommen. Dadurch wird alles anders.
- ER Sind Sie... noch einmal draußen in La Boissière gewesen?
- SIE *überraschter Blick* Ja, doch, ich war da. Ich bin seitdem nie wieder hier gewesen... *Lächeln*. Sie waren auch gerade dort, nicht?
- ER *verwirrt, überrascht* Woher wissen Sie das?
- SIE Es schien mir so, als sähe ich Sie oben vom Berg, als ich ankam, aber ich war mir nicht sicher...
- ER *schaut von ihr weg* Ja, ich bin an dem Haus vorbeigegangen. *Verlegene Pause*. Sagen Sie, war das Haus nicht an viel ältere Leute verkauft worden, oder täusche ich mich?
- SIE Nein... es hat inzwischen wohl den Besitzer gewechselt... die beiden Leute, die da beim Abendessen saßen, kannte ich nicht...
- ER *Lächeln*. Ja... es ist schon ein komisches Gefühl... das Eßzimmer ist noch, wo es war... sogar der Fernseher...
- SIE *nimmt den Faden auf* Sie haben nicht miteinander gesprochen, nicht ein Wort... komisch... wirklich...

Stille.

ER Sie haben das Haus zu Ende gebaut, das ich angefangen hatte... erinnern Sie sich? Hinter den Tennisplätzen?

SIE Nicht ganz... Ah! Ja, ich weiß schon... macht es sich gut?

ER Ja... es sieht so aus, als hätten sie sich an meine Pläne gehalten.

Worüber miteinander reden? Er setzt ein letztes Mal an, das Schweigen zu füllen.

ER Ich hätte ab und zu einen Blick auf den Bau werfen sollen... ich habe es nicht getan... Aber es ist nicht schlecht geworden.

Stille.

SIE Und mit Ihrer Arbeit läuft es immer noch gut?

ER Ja, nicht schlecht. Ich bin zur Zeit an zwei interessanten Aufträgen.

SIE Finden Sie sie immer noch so spannend?

Lächeln. – Sie muß auf diese Arbeit einmal eifersüchtig gewesen sein.

ER *Lächeln.* Immer noch, ja.

SIE Um so besser.

ER Danke. *Pause.* Nehmen Sie morgen den Zug um neun Uhr dreizehn?

SIE *zögert* Nein. Ich werde abgeholt.

Stille.

- ER Stellen Sie sich vor . . . ich weiß nicht einmal, wo Sie wohnen . . . neulich hat mich jemand gefragt, was Sie so machen, und ich konnte keine Antwort geben.
- SIE Oh, im Augenblick nirgends so richtig . . . Mal hier, mal da . . . Vor allem im Norden . . .
- ER Im Norden, aha . . .
- SIE Ja . . . es hat sich so ergeben . . . es ist mir übrigens nicht unlieb.
- ER *Ein schon zärtliches Lächeln.* Sie mögen den Süden immer noch nicht?
- SIE Nein, immer noch nicht.

Stille. Sie nehmen andere Plätze ein. Ihr Reden nimmt eine andere Richtung.

- ER Seit drei Jahren weiß ich nichts von Ihnen.
- SIE Ich höre ab und zu von Valérie, was Sie machen . . .
- ER *zuckt leicht zusammen* Sehen Sie sie wieder?
- SIE Ja . . . ich habe inzwischen eine ganz andere Meinung von ihr . . . man kann Partei für jemanden ergreifen, ohne deswegen . . . ungerecht zu sein . . . das beweist gar nichts . . . man ist vielleicht ganz einfach unter . . . unter seinem Einfluß, ohne daß man sich dessen bewußt ist . . . *Pause.* Manchmal sehe ich auch die Tourniers. *Pause.* Das ist, glaube ich, alles.

Anspielungen auf eine gemeinsame Vergangenheit, die weder erläutert noch im folgenden aufgegriffen werden.